

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 18 / 44. Jg.

1. Mai 1931

**ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.**

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu bezich. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungskatalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1.- Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktions-
schluß: Montag. Fernruf: B 2, Lützow 5583.
Verlag: Johannes Haß, Berlin W 9. - Druck und Expedition:
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk. bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.*

Postverlagsort Schkeuditz

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Tarifstürzerei

Ein bekanntes Volkslied beginnt so: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht was noch werden mag, das Blühen will nicht enden.“ Der Dichter hätte, wenn er das Trauerspiel noch zu sehen Gelegenheit gehabt hätte, das jetzt über die Bretter der kapitalistischen Wirtschaftsbühne geht, wahrscheinlich auch so gedichtet, nur mit der Änderung, daß der blühende Unsinn nicht enden will. Denn dieweil die Wirtschaftswelt in Waren erstickt, weil der Absatz und der Verschleiß dieser Waren wegen mangelnder Kaufkraft der breiten Massen bei riesigen Bedürfnissen nicht gesichert werden kann, finden die Unternehmer aus dieser Krise des Systems nur den einzigen Ausweg des Lohnabbaues und schlagen damit den Käufer tot, den sie mit der Diogeneslaterne suchen. Macht man sich das Groteske des augenblicklichen Tuns der unentwegten Lohnabbauer so richtig klar, dann gibt es nur den einen Schluß: Höher geht's wohl nicht! Aber das groteske Unternehmertum zeigt auch zugleich, daß der Kapitalismus in eine böserartige Sackgasse geraten ist, aus der heraus zu kommen, ihm wahrscheinlich sehr schwer fallen wird. Jedenfalls zeigt die ganze Sachlage in bengalischer Beleuchtung, die in den letzten zwei Jahrzehnten vollzogene Strukturänderung der kapitalistischen Wirtschaft, die deren Folgen nicht entgehen kann.

Wie ratlos die Unternehmer der geschichtlichen Entwicklung ihrer Wirtschaftsordnung gegenüberstehen, zeigt aber nicht nur ihr Tun des Lohnabbaues, sondern noch deutlicher zeigen das die von ihnen angewendeten Mittel, zum Ziele des Lohnabbaues zu kommen. Der von ihnen in allen Tönen gescholtene „politische Lohn“ ist ihnen direkt ein Labsal geworden. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht irgendeine Unternehmergruppe beim Schlichter anklopft um einen xprozentigen Lohnabbau zu erbitten. Sind die Tariffristen noch nicht erschöpft und ein schiedsgerichtliches Willfahren deshalb unmöglich, hebt sofort ein Geschimpfe über die Starrheit der Tarifverträge an, die in guter Konjunktur eine Wonne war. Aber so sind sie nun einmal, die weitsichtigen Herren von der Wirtschaft, die, vertragstreu bis auf die Knochen, auch anders können, wenn es ihnen notwendig erscheint. Einen erneuten Beweis dafür lieferte kürzlich der *Bund chemigraphischer Anstalten, Kupfer- und Tiefdruckereien Deutschlands*. Der böse und wilde Frühlingwind blies dem Verbandsbüro ein Papier dieser Organisation auf den Tisch, das gewollt als Sprengmine des Tarifes für Deutschlands Chemigraphen wirken muß.

Mögen die Kollegen selbst entscheiden, ob unsere Beurteilung des uns auf den Tisch geflogenen Rundschreibens des „Bundes“ richtig ist. Nach diesem Rundschreiben müssen, damit das chemigraphische Gewerbe lebensfähig bleibt, die Löhne den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen, insbesondere den gesunkenen Klischeepreisen, angepaßt werden. Der Leistungslohn hinge von der

wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Betriebes ab und der bisherige Lohn könne nicht mehr bezahlt werden. Sei durch Vereinbarung ein Lohnabbau nicht zu erreichen, müßten im Rahmen des Tarifes Kündigungen mit Angebot eines neuen Arbeitsverhältnisses erfolgen. Kommt es dadurch zu Differenzen, ist der Gewerkschaftsvertreter nicht legitimiert zu verhandeln. Auch der Gehilfenkreisvertreter soll abgelehnt werden, wenn der Unternehmerkreisvertreter zu Verhandlungen nicht zugegen ist. Lehnt der Gehilfe ein neues Arbeitsangebot mit gesenktem Lohne ab, ist er der Arbeitslosenversicherung zum Zwecke des Entzuges der Unterstützung zu denunzieren. Daneben ist er in eine schwarze Liste einzutragen. Fängt ein neu einzustellender Gehilfe zu dem vom Unternehmer diktierten Lohn nicht an, ist er ebenfalls der Erwerbslosenversicherung zu denunzieren.

Das sind die schönsten Blüten des mehrseitigen Rundschreibens des Bundes chemigraphischer Anstalten. Man riecht es richtig, wie der von den Vertragsverbänden im Tarif festgesetzte Wille dafür, was im Gewerbe zukünftig Recht sein soll, durch das Rundschreiben ausgeschwitzt wird, und wie die tarifliche Friedenspflicht wie Phönix aus der Asche aus dem Dunstkreis geläutert emporsteigt. Junge, ist das ein fetter, unbezahlbarer Schlampen für die Gehilfenschaft, wenn das Konjunkturpendel wieder nach der anderen Seite ausschlägt. Ob so der mehr für das Gewerbe als die Gehilfenschaft notwendige tarifliche Interessenausgleich überhaupt zukünftig noch möglich ist?

Wer die Gesetze, unter denen Verträge einzig haltbar sind, kennt, weiß, daß mit diesem Rundschreiben des „Bundes“ die Axt an die Wurzel des Tarifes gelegt worden ist. Es kann von den Unternehmern doch unmöglich angenommen werden, daß die Gehilfen bei der Operation, die die Unternehmer jetzt an ihnen vornehmen wollen, ruhig still halten. Schon die Erfahrung, insbesondere die von 1923/24, müßte ihnen sagen, daß sie beim untauglichen Versuch am untauglichen Objekt sind. Es braucht ja gar nicht bestritten zu werden, daß der von der Ungunst der Verhältnisse Betroffene auch unterm Tarif hin und wieder elastisch ausbiegen muß, aber eine solche Frontierung mit Diktat und Verfemung überschreitet jedes Maß des Erträglichen. Das Rundschreiben des „Bundes“ ist ausgesprochen und absichtlich auf Brechen abgestellt. Es ist ein richtiggehender Tarifbruch, der seine Konsequenzen unerbittlich nach sich ziehen muß. Glauben die Unternehmer solche Tänze machen zu müssen, ohne Rücksicht auf die gültigen tariflichen Bindungen zu nehmen, dürfen sie nicht enttäuscht sein und nicht wie bisher üblich, um Hilfe rufen, wenn es ihnen im ewigen Wechsel der Zeit dann ganz gehörig an den Kragen geht.

Aber die Unternehmer mögen sich so betten, wie sie am besten zu schlafen hoffen.

Haust du meinen Juden, haue ich deinen Juden! Meinen die Unternehmer, infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse und der gesunkenen Klischeepreise, und gestützt auf das Urteil des Düsseldorfer Landesarbeitsgerichtes, die bisherigen Leistungslöhne nicht mehr zahlen zu brauchen, müssen sie auch weiterhin damit rechnen, den Widerstand der Gehilfen zu finden. Und zwar einen kräftigen Widerstand! Daneben wird dann noch die Schlußfolgerung aus dem Düsseldorfer Landesarbeitsgerichts-Urteil Praxis werden müssen, daß die Leistung des Gehilfen fortlaufend in Einklang gebracht wird mit der Gegenleistung. Im Chemigraphiegewerbe geben die statistischen Unterlagen ja jede Möglichkeit, diesem Erfordernis des Düsseldorfer Urteils prompt und gewissenhaft nachzukommen. Wie der Lohn, so die Leistung!

Wenn der „Bund“ daneben noch charaktervolles Verhalten darin sieht, den nicht lohnabbauwilligen Gehilfen dem Arbeitsamt und damit der Arbeitslosenversicherung als arbeitsscheuen Gehilfen zu denunzieren, so muß er das mit sich und seinem Ansehen abmachen. Der auf gerechte und vor allen Dingen auf ausreichende Gegenleistung für gegebene Leistungen sehende Gehilfe wird durch verächtliches Denunziantentum keine wirtschaftliche Schädigung erleiden. Dafür sorgt der Verband! Aber die psychologischen Auswirkungen werden so verhängnisvoll sein, daß alle guten Absichten des Verbandes, die Gehilfenschaft qualitativ zu Höchstleistungen zu befähigen, aufgehoben werden. Aber der „Bund“ will den Kampf, wie sein Rundschreiben zur Genüge beweist, und er wird ihn haben. Die Gehilfenschaft ist immer bereit, auf einen Schelmen andert halben zu setzen. Das gilt auch für die Verfemung, die nach einem alles andere denn weisen Ratschlusse des „Bundes“ die Gehilfen treffen soll, die ein Unternehmerdiktat nicht schlucken. Schwarze Listen! Wie war denn das gleich? Ach ja, da war eine Sitzung. Die Untermervorsitzendenbrust wogte vor Empörung, weil ein böses Gehilfenmaul behauptet hatte, die Unternehmer führten eine schwarze Liste. Heute wogt nichts mehr; heute ist schwarze Liste und Denunziation der Anweisungstoff für Unternehmer-Rundschreiben. Wird die Welt nicht schöner mit jedem Tag?

Was die Unternehmer mit ihrem Rundschreiben angerührt haben, ist Tarifstürzerei in höchster Potenz. Bei solcher Wahrung der tariflichen Friedenspflicht muß der Tarif unter allen Umständen platzen. Der Gehilfenschaft kann es auch so recht sein, weil sie auch so auf ihre Kosten kommt. Denn die Gehilfenschaft kann auch schwarze Listen führen und einiges mehr. Aber das ist nicht nötig; die Listen des „Bundes“, etwas ergänzt, genügen schon. Und bei Philippi wird man sich wiedersehen. Und der Tarif ist bei solchem Fortgang der Dinge längst begraben. Tarifstürzerei!

Not aus Überfluß

Früher ging es den Menschen schlecht, wenn die Ernten auf den Feldern verdorrten oder verfaulten.

Heute geht es den Menschen schlecht, weil die Felder zu viel Früchte tragen, weil zu viel Kohle und Eisen aus der Erde geholt wird, weil Fleiß und Erfindungsgabe zu viel Waren erzeugen.

Man soll nicht glauben, daß der ungeheure Widersinn dieser Tatsache überall bekannt sei und beachtet werde. Was kann man heute alles hören, wenn man nach der Schuld an der Krise fragt. Millionen von Deutschen sind überzeugt, daß die Reparationen oder der Marxismus oder die Republik oder die Juden oder sonstwer die Wurzeln alles Übels seien. Selbst die, die Bescheid wissen, sind sich selten über die Tragweite dieser Verrücktheit im klaren, die unserer Zeit den Stempel aufdrückt.

Man kann die Unsinnigkeit des gegenwärtigen Zustandes am besten erkennen, wenn man sich vorstellt, was sein könnte. Seit hundert Jahren bahnt sich ein grundlegender Wandel in den menschlichen Verhältnissen an. Wir sind dabei, uns einen „eisernen Sklaven“ zu schaffen. Die Maschine kann die Leistungen des Menschen um das Zehnfache, Hundert- und Tausendfache steigern. Alle mechanische Arbeit kann die Maschine besser, billiger und rascher erledigen, als der Mensch. Sie drängt den Menschen gewissermaßen von sich weg. Die Entwicklung zum Maschinenautomaten ist zwangsläufig. Was wir heute unter dem Schlagwort „Rationalisierung“ verstehen, ist das langsame Selbständigmachen dieses Maschinenautomaten, dieses „eisernen Sklaven“, nach dessen Vollendung der Mensch nur noch die überwachende, leitende und schöpferische Tätigkeit ausüben wird.

Wir sind trotz aller technischen Fortschritte erst am Anfang dieser Entwicklung. Die nächsten Jahrzehnte werden das Bild der Erde wahrscheinlich gründlicher verändern, als die vergangenen. Die Leistungsfähigkeit der technisierten Wirtschaft ist aber bereits jetzt so groß, daß es Not nicht mehr geben dürfte. Warum wissen aber heute Millionen von Menschen nicht, wie sie den Hunger stillen sollen?

Das kapitalistische System ist unfähig, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft auszunützen und zu entwickeln. Der kapitalistische Fortschritt gleicht einem Stolpern über die eigenen Beine. Die Wirtschaft kann nur dann arbeiten, wenn sich Absatz und Erzeugung im Gleichgewicht befinden. Infolge der kapitalistischen Ausbeutung und dem Fehlen jeder Planung wächst aber die Erzeugung rascher als der Verbrauch. Gegen eine Anpassung des Absatzes durch Lohnerhöhung oder Preissenkung sträubt sich das Unternehmertum so lange es geht. Da die Mehrerzeugung nicht gekauft werden kann, wird die Beschäftigung eingeschränkt. Die Arbeitslosen verlieren aber ihre Kaufkraft. Es kann noch weniger abgesetzt werden, es wird noch weniger erzeugt und noch mehr entlassen. Die Krise beschleunigt sich selbst, bis sie im Massenelend endet. Ihre Wurzel ist der Überfluß und ihr Ergebnis ist die Not.

Nur auf einem Gebiet hat das kapitalistische System in der Entfaltung der Kräfte nicht versagt: bei der Zerstörung. Während des Krieges ist die Nachfrage nach Zerstörungsmitteln unbegrenzt. Die Erzeugung geht darum in Riesenschritten vorwärts. Die gewaltige Entwicklung der Mordechnik während des Krieges ist ein eigenartiger Beweis für die Richtigkeit der sozialistischen Wirtschaftsplanung. Die Entwicklung der produktiven Technik stößt sich im kapitalistischen System am mangelnden Absatz. Die Entwicklung der zerstörenden Technik kennt diese Grenze nicht. Die Folge ist, daß innerhalb des kapitalistischen Systems auf keinem Gebiet ein gleich großer Fortschritt erzielt wird, wie bei der Entwicklung der Kriegstechnik.

Wie kommt es, daß dieses unsinnigste aller Wirtschaftssysteme überhaupt noch leben kann? Weil die kleine herrschende Schicht bisher noch verhindern konnte, daß es von der Mehrheit des Volkes durchschaut wurde. Es gibt heute noch Leute, die den Kapitalismus als das beste Wirtschaftssystem anpreisen. Ihre werbende Kraft ist nicht allzu groß. Gefährlicher sind die, die die Erde nun einmal für ein Jammerthal halten, und predigen, sich mit dem Bestehenden abzufinden. Die schlimmsten Rattenfänger aber sind die Propheten des „Dritten Reiches“, die den Raubzug des Kapitals hinter einer sozialistischen Maske verbergen wollen. Diesem Wust von Meinungen, dieser bewußten Irreführung gegenüber, muß sich die klare Erkenntnis von der Gerechtigkeit und Überlegenheit des sozialistischen Systems durchsetzen.

Die herrschende Schicht kämpft nicht für den Fortschritt, sondern für die Erhaltung ihrer Macht. Die Unterdrückung der Arbeiterklasse erscheint ihr wichtiger, als das allgemeine Wohl.

Nur so kann man sich die Wirtschaftspolitik des Unternehmertums erklären, die jede gesunde Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte verhindert. Daß bei der allgemeinen Drosselung der Wirtschaft auch das Kapitaleinkommen schrumpft, spielt keine Rolle. Die Lebenshaltung der obersten, herrschenden Schicht wird durch die Krise gar nicht berührt.

Wir Sozialisten kämpfen für eine bessere Zukunft, für ein großes und erreichbares Ziel. Jeder Kampf fordert Opfer, aber noch niemals haben sich in der Weltgeschichte Opfer so reich und so sicher gelohnt, wie in diesem Kampf.

Stolz und unerschüttert trotz Wirtschaftskrise!

Der 7. Jahresabschluß der Arbeiterbank

Der soeben veröffentlichte Geschäftsbericht der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten für das Jahr 1930 zeigt, daß dieses Bankunternehmen der freien Gewerkschaften am Ende dieses schweren Krisenjahres stolz und unerschüttert dasteht. Zwar ist selbstverständlich der stürmische Aufstieg der letzten Jahre zum Stillstand gekommen, doch ist nicht wie bei den meisten anderen Banken, ein Rückgang des Gewinns erfolgt. Im Gegenteil, alle Einnahmeposten der Gewinn- und Verlustrechnung zeigen ein weiteres Anwachsen. Die Einnahmen aus Zinsen, Sorten und Devisen stiegen von 3,05 Millionen im Vorjahre auf 3,58 Millionen Mk. und sind damit mehr als doppelt so hoch als im Jahre 1928. Die Einnahmen aus Provisionen stiegen von 1,03 auf 1,30 Millionen Mark, also fast um ein Drittel, die sonstigen Erträge von 331 000 auf 365 000 Mk. Die Gesamteinnahmen somit von 4,3 auf 5,2 Millionen Mk. Infolge weiteren Ausbaues des Filialnetzes stiegen, wie die Ausgabenseite der Gewinn- und Verlustrechnung ausweist, die Handlungskosten von 1,97 auf 2,28 Millionen Mk. Hierbei handelt es sich um Umwandlung der Zahlstellen in Hannover, München und Saarbrücken in selbständige Filialen und um Errichtung weiterer selbständiger Zahlstellen in Braunschweig, Essen, Köln, Liegnitz, Magdeburg und Stuttgart. Außerdem wurde in Berlin eine Depositenkasse im „Vorwärts“-Hause errichtet, und zwar in denselben Räumen, wo vorher eine Depositenkasse der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft ansässig war, die infolge der Fusion geschlossen wurde. Die Steuerleistung der Bank stieg von 373 000 Mk. im Vorjahre auf 950 000 Mk., was darauf zurückzuführen ist, daß diesmal die vorjährige Gewinnverdopplung versteuert werden mußte. Der Reingewinn einschließlich des Vortrages übersteigt noch etwas die vorjährige Höhe und wird mit 2 137 000 Mk. ausgewiesen. Hieraus hätte mit Leichtigkeit eine Dividende in der vorjährigen Höhe von 10 Proz. ausgeschüttet werden können. Die Leitung der Bank hat aber vorsorglich die Dividende auf 8 Proz. herabgesetzt, wofür bei einem Aktienkapital von 12 Millionen Mk. diesmal 960 000 Mk. gegen 1,2 Millionen Mk. das letzte Mal erforderlich sind. Der von dem Reingewinn dann übrigbleibende Betrag wurde zur Stärkung der offenen Reserven um weitere 800 000 Mk. verwendet. Diese offenen Reserven haben zu Beginn des Jahres 2,5 Millionen Mk. betragen und erreichen jetzt eine Höhe von 3,3 Millionen Mk., also mehr als ein Viertel des Aktienkapitals. Außerdem wird ein Betrag von 377 000 Mk. gegen nur 109 000 Mk. im Vorjahre in neue Rechnung vorgezogen. Dieser höhere Vortrag allein hätte genügt, um die vorjährige Dividende beizubehalten.

Die Steigerung der Einlagen hat sich trotz der Krisenzeit weiter fortgesetzt und zwar beträgt die Gesamtsumme der Kreditoren diesmal 168 Millionen Mk. gegen 163 Millionen Mk. im Vorjahre. Hiervon ist der größte Teil 3 Monate und länger fest angelegt, während nur rund 46 Millionen Mk. kurzfristig verfügbar zu halten sind. Sowohl die Erträge wie der Umfang der verwalteten Gelder haben demnach eine erhebliche Zunahme erfahren, während bei den Privatbanken auf allen Gebieten erhebliche Rückschläge zu verzeichnen sind. Erklärlich wird dies dadurch, daß sich die Arbeiterbank grundsätzlich von spekulativen Börsengeschäften fernhält, und daß außerdem gemäß dem besonders ausgewählten Kreis der Kreditnehmer der Arbeiterbank Verluste an ausgeliehenen Geldern vermieden werden konnten. Schließlich war die Arbeiterbank nicht wie die privaten Großbanken auf Auslandsgelder angewiesen, die besonders infolge des Wahlausganges vom 14. September von den ausländischen Geldgebern in erheblichem Umfang von den Privatbanken abgezogen wurden. An diesem Wachstum der Einlagen sind die Sparkasseneinlagen ebenfalls beteiligt, was nicht zuletzt aus der vielfach zu verzeichnenden erhöhten Spartätigkeit der „Glücklichen“, die noch in Lohn und Brot stehen, aber mit der Unsicherheit ihrer Arbeitsplätze zu rechnen haben, erklärlich wird.

In der Anlage dieser Einlagenbestände hat sich eine beachtenswerte Veränderung gegenüber den Vorjahren ergeben und zwar sind diesmal nur 39 gegen 56 Proz. im Vorjahre von diesen der Bank anvertrauten Geldern an öffentlich-rechtliche Kreditnehmer ausgeliehen, während umgekehrt der Anteil der Organisationen der Arbeitnehmer sich von 39,3 auf 55,6 erhöhte. Hierin zeigt sich das Bestreben der Arbeiterbank, in erster Linie den eigenen Betrieben der Arbeitnehmer und der dort tätigen Belegschaft über die Krisenzeit hinwegzuhelfen. Auch der Gesamtbetrag der ausgeliehenen Gelder hat sich gegen das letzte Mal weiter erhöht und zwar von 95 auf 99 Millionen Mk. Hier von ist nur 1/2 Proz. (rund 483 000 Mk.) ohne Deckung ausgeliehen. Ein erheblicher Teil der Einlagen, und zwar 61 Millionen Mk., sind wieder als Guthaben bei Banken und als Barbestand flüssig angelegt. Auch diese Bankguthaben sind zum größten Teile bei öffentlichen Banken angelegt. Besondere Förderung ließ die Arbeiterbank wieder den gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Bauorganisationen angedeihen. Rund 50 Millionen Mk. wurden als Zwischenkredite zur Förderung des Wohnungsbaues zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden 10 522 Wohnungen gegen 10 117 im Vorjahre mit den von der Arbeiterbank bereitgestellten Mitteln erbaut.

Eigene Wertpapiere sind mit 11,6 gegen 9,43 Millionen Mk. das letzte Mal bewertet, wobei die Leitung der Bank darauf hinweist, daß die Bewertung unter den Kursen des Bilanzstichtages liegt, so daß darin beträchtliche stille Reserven liegen dürften. Die Konsortialbeteiligungen (Gemeinschaftsbeteiligungen) erfuhren eine weitere Steigerung von 3,7 auf 4,4 Millionen Mk. Der Posten „Dauernde Beteiligungen“ ist durch Abschreibungen von 4,23 auf 4,08 Millionen Mk. verringert worden. Hierunter fällt in der Hauptsache die Beteiligung an der Hannoverschen Boden-Kreditbank, die ebenfalls vor kurzem ihren Abschluß vorgelegt hat, und wieder wie in den letzten 6 Jahren eine Dividende von 12 Proz. auf das 3,6 Millionen betragende Aktienkapital verteilt. Die Summe aller Bilanzposten stieg von 179 Millionen Mark auf 184,6 Millionen Mk.

Der Umsatz ist ganz erheblich angewachsen und zwar von 2,78 Milliarden auf 3,36 Milliarden Mark. Die Zahl der Angestellten erhöhte sich infolge dieser erweiterten Tätigkeit von 160 auf 215.

Bemerkenswert ist noch, daß der Teil des Geschäftsberichtes, der sich mit der allgemeinen Wirtschaftslage befaßt, wieder von einem groben Teil der Handels- und Börsenpresse totgeschwiegen wird, während diese Blätter die abgedroschensten Unternehmerweisheiten von den untragbaren Steuerlasten und den „hohen“ Löhnen, wie sie fast in allen Jahresberichten von Industrie-Gesellschaften wiederkehren, nicht oft genug abdrucken können.

Der Vorstandsbericht der Arbeiterbank kommt zu der Feststellung, daß die deutschen Unternehmer die Folgen der katastrophalen Fehler ihrer Wirtschaftsführung, der Übertotalisierung und Fehlleitung von Kapital einseitig der Arbeiterschaft aufbürden wollen, während die Arbeiterschaft bewußt von der Mitleitung der Wirtschaft ausgeschlossen werden soll. An den verfehlten, auf halbem Wege stehen gebliebenen Maßnahmen der Reichsregierung zur Herbeiführung eines Preisabbaues wird berechtigte Kritik geübt und vor allen Dingen festgesetzt, daß diesen Bestrebungen der Reichsregierung der Erfolg versagt bleiben muß, solange Kartelle und ähnliche Unternehmerorganisationen mit Glacéhandschuhen angefaßt werden.

Schließlich macht sich die Arbeiterbank die Forderungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auf allgemeine Einführung der 40-Stundenwoche, die übrigens im eigenen Betriebe der Arbeiterbank bereits eingeführt ist, vollinhaltlich zu eigen und fordert Maßnahmen um dem einseitigen Lohnabbau ein Ende zu machen und die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen.

Der bisherige Verlauf des neuen Geschäftsjahres wird als befriedigend bezeichnet, so daß schon mit Rücksicht auf die erheblichen neuen Rückstellungen ein gleich günstiges Ergebnis auch für das laufende Jahr zu erhoffen ist.

Julius Fries.

Abschluß der Hannoverschen Bodenkreditbank

Die Hannoversche Bodenkreditbank, deren Kapitalmehrheit im Besitz der Arbeiterbank ist, hat sich im abgelaufenen Jahre sehr gut entwickelt. Der Rückgang des Jahres 1929 bezüglich des Absatzes von Hypothekendarlehen und Kommunalschuldverschreibungen konnte im verflossenen Jahr voll ausgeglichen werden. Der Umlauf nahm um rund 16 Millionen zu. Die Bilanzsumme des Instituts stieg von 72 auf 89 Millionen. Das Geschäftsergebnis gestattet die Verteilung einer Dividende in Höhe von 12 Proz.

VERBAND UND BERUF

Eine Warnung der Gewerkschaften an die Reichsregierung

Die Bundesvorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Gewerkschaftsbundes haben am 23. April an den Reichskanzler Dr. Brüning und an das Reichskabinett folgende Kundgebung gerichtet:

Die unterzeichneten gewerkschaftlichen Spitzenverbände geben hiermit ihrer Besorgnis über die ungemein schwierige wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter- und Angestelltenschaft Ausdruck.

Die Politik der Regierung, Löhne, Gehälter und Preise zu senken, hat nicht zu einer fühlbaren Linderung der Wirtschaftskrise geführt. Nicht entfernt ist die Senkung der Preise in dem Maße erfolgt, wie die Senkung der Löhne und Gehälter. Infolge des hierdurch entstandenen Verlustes an Realeinkommen und Kaufkraft der Konsumentenmassen kann die Wirtschaftskrise in Deutschland nicht zu beschleunigterem Ablauf kommen. Noch immer sind daher mehr als 4,6 Millionen arbeitslos. Eine tiefgehende Notlage beherrscht die gesamte deutsche Arbeiter- und Angestelltenschaft.

In dieser Notzeit ist nun gar bereits in einer größeren Anzahl Städte der Brotpreis erhöht worden. Wir erheben hiermit schärfsten Protest gegen diese Verteuerung wichtigster Lebensmittel, die schnellstens rückgängig gemacht werden muß, wenn nicht noch größeres Elend kommen und damit eine gesteigerte Erregung im deutschen Volk Platz greifen soll.

Als wichtigste Aufgabe der nächsten Zeit sehen wir die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Versorgung der Arbeitslosen an. Deshalb erneuern wir unsere Forderung nach durchgreifender Verkürzung der Arbeitszeit durch allgemeine Einführung der 40-Stundenwoche für alle Berufe unter Erhaltung und Stärkung der Massenkaukraft. Die zur Arbeitszeit gemachten Vorschläge der Gutachterkommission betrachten wir nicht als eine Lösung, da von ihnen weder eine Arbeitszeitbeschränkung in dem nach der Lage des Arbeitsmarktes erforderlichen Ausmaß, noch eine ernsthafte Bekämpfung des Doppelverdienertums erwartet werden kann.

Selbst, wenn es gelingen sollte, die Arbeitslosigkeit einzudämmen, bleibt die Sicherung der Arbeitslosenunterstützung eine vordringliche Pflicht des Staates. Wir betonen ausdrücklich, daß uns weitere Einschränkungen der bereits ohnedies stark reduzierten Leistungen oder eine weitere Einengung des Personenkreises in der Arbeitslosenversicherung völlig untragbar erscheinen. Wir warnen vor der Einführung von Reformen, die nur Abbau und Auflösung der Versicherungen bedeuten können. Dagegen erscheint uns dringend notwendig die Schaffung einer einheitlichen Arbeitslosenfürsorge für alle Arbeitslosen, die keine Versicherungsansprüche haben. Wir betonen erneut die Notwendigkeit, öffentliche Mittel in größerem Umfang für die Unterstützung der Arbeitslosen bereitzustellen, wenn die zur Verfügung stehenden Beitrags- und Etatsmittel zur Deckung der Lasten nicht ausreichen.

Im Gebiet der sonstigen Sozialversicherung ist die Sanierung der knappschaftlichen Pensionsversicherung ein dringendes Gebot. Entschieden abgelehnt werden muß aber der Gedanke, diese Sanierung durch die Inanspruchnahme anderer Versicherungszweige zu bewerkstelligen, deren eigene finanzielle Lage im Gegenteil alsbaldige Hilfsmaßnahmen notwendig machen wird. So weisen wir erneut auf die bedenkliche Entwicklung der Finanzen der Invalidenversicherung hin, für die ebenfalls alsbaldige Sanierungsmaßnahmen erforderlich sein dürften, um wenigstens die heutigen, an sich schon unzureichenden Renten zu gewährleisten.

Zu der von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände geforderten Reform der Unfallversicherung erklären wir ausdrücklich, daß wir die Wünsche der Arbeitgeber sachlich in allen Punkten ablehnen. Nicht Abbau, sondern im Gegenteil, Ausbau der Unfallversicherung, namentlich soweit die Erweiterung des Kreises der entschädigungspflichtigen Berufskrankheiten in Frage kommt, ist dringend erforderlich.

Wir weisen die Regierung und gleichzeitig die Öffentlichkeit noch einmal darauf hin, welche ungeheuren Opfer die deutsche Arbeitnehmerschaft in der Vergangenheit bereits auf sich genommen hat. Eine weiterhin einseitig gegen die Interessen der deutschen Arbeitnehmer gerichtete Politik muß zu schwersten sozialen Kämpfen und zu größter politischer Beunruhigung und Verblüffung führen. Wir erwarten, daß die Regierung sich dieser unzulängbaren Tatsachen bei ihren Beratungen bewußt bleiben wird.

Vom Kitsch zum Pfsch Eine Studie in drei Bildern

Eine kurze Kritik in drei Bildern über unser Druckereigewerbe, speziell aber der Berufe, in denen die Kollegen tätig sind. Es handelt sich um „Einst und Jetzt“. Über das was treffend oder übertrieben ist, mögen die Kollegen selbst entscheiden.

Erstes Bild: „Mode und Maschinen“.

Die Welt schreitet vorwärts in ewiger Bewegung. Was gestern war, darf heute nicht mehr sein. Neue Bilder, neue Szenen, neues Denken, neues Handeln.

Der Kultus — der vorwärtsstrebende Geist der Erfindungen und der Mode ist nicht immer der warme Freund und selbstlose Lehrer der Menschen.

Oft führen seine Eingebungen zu den wunderlichsten Extremen. Erwähnen wir zunächst die Mode. Sie ist die Erzeugerin der neuen „Sachlichkeit“, d. h. jener Narrenneheit, die alles kahl und glatt diktiert. Keine Bilder, kein Zierat, keinen Luxus, keine Farben. Alles weiß, nackt und leer, bis auf einige sinnverwirrende Tapeten; die Folge davon war die Brotlosmachung zahlreicher Maler, Bildhauer, Radierer, Photographen, Lithographen, Vergolder usw., denn Bilder werden nicht mehr angehängt und Stuck und Bildwerke nicht mehr angebracht.

Eine weitere, noch viel gefährlichere „Kulturerrungenschaft“ sind für die Menschen — die Maschinen!

Sie entreißen ihm alles handwerkliche Können und arbeiten für ihn mit eisernen und stählernen Armen viel schneller und sicherer als es die Menschenhand vermag. Sie arbeiten Tag und Nacht mit elementarer Kraft, ohne Bedürfnisse, ohne Ruhe. Sie schleudern unbegrenzte Mengen von Drucksachen und Waren in wenigen Stunden aus ihren eisernen Schländern. Fix und fertig vom Rohmaterial bis zur eleganten Einpackung. — Und der Mensch? — Dieser Sklave seiner eigenen Intelligenz ersinnt immer neue, immer gigantischere Formen dieser Arbeit fressenden Ungeheuer. Sie verdrängen ihn immer mehr von seinen Arbeitsplätzen und machen die Massen brotlos und elend.

Würden solche Maschinen zur Entlastung der Menschen gebaut, so daß die Arbeitsstunden bedeutend verringert, der Lohn aber trotzdem auf der Höhe einer auskömmlichen Lebenshaltung blieb, könnte man von einem großen Segen sprechen und die Erfinder zu Königen krönen.

Zweites Bild: „Der Kitsch im Druck.“

Als Kitsch bezeichnet man alles Überladene, Geleckte, Kleinlich-sentimentale und nach den neuesten Begriffen, überhaupt alles, was als „überwunden“ gilt. Er ist in jeder Beziehung das Gegenteil zur heutigen modernen Sachlichkeit. Was diese Sachlichkeit im allgemeinen für das Kunstgewerbe bedeutet, haben wir schon im vorigen Bild gestreift. Der alte Kunstdruck Kitsch! — Wir müssen ihn loben! Nicht im Sinne des Geschmackes. Tut nichts zur Sache. Aber er war reich. Er beschäftigte eine große Anzahl von Kollegen wie Originalmaler, Zeichner, Radierer, Lithographen, Holzschneider, Steindruckere usw. Über das Fabrikationsgenre können wir nur an die Millionherstellung von farbigen Plakaten, Etiketten, Heiligenbilder, Reklamesachen und Postkarten erinnern. Es war ein reges Leben! Die Kollegen arbeiteten mit gewissem Interesse, denn sie hatten eine anregende Arbeit und ein einigermaßen zufriedenstellendes Auskommen.

Schon dadurch, daß der „Kitsch“ eine gute Handarbeit und subtilste Behandlung des Druckes erforderte, mußten bei ihm mehr Kollegen beschäftigt werden als heute. Arbeitslose gab es wenig und auch diese wurden bald untergebracht. Wie sieht es jetzt aus? Steindruck und Holzschnitt vegetieren nur noch. Stahlstich und Kupferstich sind tot. Die Lithographie ist nur noch mit dünnen Fäden an das Leben gebunden. Die einst so hochstehende Porträtphotographie ist zur Liebhaberkunst herabgesunken. Der Bromsilber-Kunstdruck ist nur ein Schatten von früher, er beschäftigt nur noch wenige Kollegen. Die moderne Sachlichkeit hat alle diese Fabrikationszweige als „veraltet“ überwunden und hunderte Kollegen ins graue Nichts geführt.

Drittes Bild: „Kitsch und Pfsch“.

Das noch heute Kitsch existiert, ist eine Tatsache. Nur unter ganz anderen Verhältnissen. Der Geschmack des großen Publikums hängt noch immer am Süßlich-sentimentalen oder Gruslig-schaurigen, besonders im Druckereigewerbe.

Doch nennt der Kitsch sich nicht mehr „Kunstdruck“, sondern einfach Illustration in Auto, Strich und Tiefdruck.

Hauptsächlich Großzeitungen und Zeitschriften haben diese billige Bebilderung sich zu eigen gemacht. Doch nicht um dem Publikum etwas gutes zu bieten, sondern nur, um ihre Blätter durch ak-

tuelle Bilder aus Sport, Politik und kriminellen Vorgängen begehrlischer zu machen. Je mehr die Zeitung Absatz findet, desto reichlicher fließen die Insertionsaufträge, und das bringt Geld und wieder Geld!

Sehen wir uns die Arbeitsmethode in einer Großdruckerei, insbesondere in der Chemigraphie, näher an, so bemerken wir eine immer mehr um sich greifende Schleuderwirtschaft.

Ein Unternehmer sucht dem anderen das Wasser abzugraben, und wo sich Große streiten, hat der Kleine die Kosten zu tragen. In diesem Falle ist der „Kleine“ der Arbeiter!

Das Konkurrenzbestreben basiert nicht mehr auf Qualität, sondern auf Schnelligkeit. Immer nur Tempo, Tempo. Immer rasender drehen sich die Räder und immer schneller und schneller muß sich der Mensch bewegen. Alles Menschliche schaltet aus. Nur arbeiten, arbeiten! Die Stoppuhr wirkt, das laufende Band! Alles Sprechen, Denken, Lachen ist verboten. Jede Bewegung, das Laufen, Bücken, selbst das Atemholen, wird gezählt. Die Zahl der herunter zu ätzenden Kubikzimeter hat sich gegen früher verdreifacht. Das arbeitende Personal ist um die Hälfte gekürzt. Trotzdem muß das Pensum geschafft werden. Wie? Das ist egal! Hinter den Arbeitern steht der Treiber. Meistens ist es ein ehemaliger Kollege, den die Gnade der Geschäftsleitung zu „Höherem“ berufen. Geschneigelt und gebügelt, in sauberstem „Arbeitskittel“ durchschreitet er die Reihen und feuert die Arbeitenden mit wenig freundlichen Worten zur Eile an. Die sinnlosesten Arbeitszeiten, die unmöglichsten Ansprüche an Qualität und Quantität werden verlangt. Die Kollegen halten den Mann für unmoralisch, doch sie können nichts machen, denn der Unternehmer und sein „Kreisläufer“ kennen ihre Trümpfe. Hunderte Kollegen sind arbeitslos! Die Verbände sind überlastet! Jeder Arbeitende fürchtet das Entlasswerden. „Wenn ihr nicht wollt, so geht!“ So lautet die Devise. Und so wird weiter „gebolzt“. Alles nur Maschine. In wenigen freien Minuten wird mit schmutzigen Händen das Frühstück eingenommen. Zum Waschen bleibt keine Zeit. Was man in der gewöhnlichen Arbeitszeit nicht schafft, bleibt für die Überstunden. Sechshundert monatlich sind keine Seltenheit! Leute werden aber nicht mehr eingestellt. Im Gegenteil — herausgesetzt! Heimlich schleicht der „Sparprofessor“ durch alle Räume und sieht, wo man noch Leute sparen kann. Immer mehr zusammenperchen, das letzte aus dem Letzten holen! Die Arbeiter sind nur noch Sklaven. Die Arbeit selbst ist nur noch — Pfsch!

Das ist kein Wirtschaftskampf. Das ist Methode! — Und fragt ihr nach dem Ziel? Gründliche Säuberung der Betriebe! Die Betriebsräte müssen hinaus und die Verbände bis zur Wesenlosigkeit geschwächt werden. Die Löhne müssen herunter, aber die Arbeitszeit bis zum Zehnstundentag erhöht werden. Überstunden sollen nicht bezahlt, sondern nur „vergütet“ werden. Der Urlaub wird gestrichen, Alte und Kranke aus den Betrieben entfernt. Nur Maschinen und willige Sklaven, das ist das Ideal des Unternehmertums.

Kollegen! Zum Schluß nur noch die Ermahnung ins Gedächtnis: „Seid auf der Hut!“ Es geht um alles. Der Kampf beginnt in schärfster Form! Haltet zusammen, macht euren Verband stark und bildet eine Macht gegen Unternehmer-Großwahn! Ihr seid Menschen so wie jene! Jeder hat das Recht auf Arbeit, Lohn und Brot! P. S.

Linker Hand, rechter Hand . . .

Die Unternehmer sind fuchsteufelswild über die Gehilfenschaft, die sich erdreisten will, ihre beruflichen Leistungen an der Höhe des Lohnes zu messen. So etwas war doch noch gar nicht da! Selbstverständlich ist das Tarifbruch, und solche Saboteure am Wohlergehen des Gewerbes müssen mittels schwarzer Liste veremt werden. So verlangt es kapitalistische Moral und Vertragstreue. Und anders geht es nicht!

Natürlich nur bei den Gehilfen. Bei den Unternehmern — Bauer, das ist etwas ganz anderes! Dafür haben wir Arbeitsgerichte in Düsseldorf und Berlin, die dekretieren, daß den Unternehmern der Wert eines Arbeiters eine veränderliche Größe ist. Bei gleichbleibenden persönlichen Leistungen könne dem einzelnen Werke die Leistung des einzelnen zu verschiedenen Zeiten verschieden wert sein. Und dieses Argument machen sich unsere Unternehmer zu eigen und wollen den Lohn abbauen. Der Gehilfe ist ihnen eben nicht mehr den alten Lohn wert. Basta!

Wenn die Gehilfen auf solchen Leim kriechen würden, wären sie Prigel wert. Sie kennen die Unternehmerdevise: Wie die Leistung so der Lohn. Sie steht ja auch im Tarif. Also ist es auch richtig wenn die Gehilfen sagen: Wie der Lohn, so die Leistung. Und davon kann nicht abgegangen werden, mögen die Unternehmer noch so sehr schimpfen.

Rundschau

Ergänzung des Zeitungsarchivs beim ADGB.

Die gewerkschaftliche Presse ist von jeher ein Spiegelbild der gesamten gewerkschaftlichen Bewegung gewesen. Ihre Geschichte ist zugleich ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung. Wie sich die Formen und das Wirken der Bewegung geändert haben, so hat sich auch der Inhalt und das Äußere der Gewerkschaftspresse erweitert und geändert. Diese Entwicklung durch eine möglichst vollständige Sammlung der freigewerkschaftlichen Presse festzuhalten, ist eine wichtige Voraussetzung für geschichtliche Arbeiten über die Gewerkschaftsbewegung.

In der beim Bundesvorstand des ADGB. errichteten Sammlung der Gewerkschaftspresse sind schon eine große Zahl freigewerkschaftlicher Zeitungen und Zeitschriften gesammelt. Noch bestehen aber Lücken. Wir möchten daher mit diesen Zeilen an die Mitglieder, Ortsverwaltungen und Bibliothekare die Bitte richten, uns alle entbehrlichen gebundenen Verbandszeitungen und Fachzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Wir bitten um Benachrichtigung an die Adresse des ADGB., Berlin S 14, Inselstr. 6, welche Zeitung und welcher Jahrgang abgegeben werden kann. Gern erstatten wir die entstehenden Unkosten.

Die gemeinwirtschaftlichen Betriebe voran!

Die Büchergilde Gutenberg, die sich infolge ihres ausgedehnten literarischen Programms und ihrer vorbildlichen buchhändlerischen Arbeit ein lebhaftes allgemeines Interesse gesichert hat, ist jetzt dazu übergegangen, zusammen mit der für sie arbeitenden Buchdruckwerkstätte und den anderen Abteilungen im Buchdruckerhaus zu Berlin die 40-Stundenwoche einzuführen. Die neue Arbeitszeit- und Lohnregelung, die dem von Buchdruckerverband gestellten und von den Unternehmern abgelehnten Forderungen entspricht, ist in

der Woche nach Ostern in Kraft getreten. Das technische Personal arbeitet fünf Tage in der Woche, das kaufmännische täglich sieben Stunden, Sonnabends fünf. Für die Urlaubszeiten wird der vor Inkrafttreten der neuen Vereinbarung gezahlte volle Wochenlohn gewährt. Dank dieser Regelung wurden 25 Neueinstellungen vorgenommen. Damit ist die von gewerkschaftlicher Seite geforderte sozialpolitische Aktion in die Praxis umgesetzt und der Öffentlichkeit gezeigt, daß die von den Wortführern der privatkapitalistischen Wirtschaft oft geringschätzig behandelten oder gehässig geschmähten gemeinwirtschaftlichen Betriebe im Stande sind, auch auf diesem Gebiete bahnbrechend voranzugehen.

Bundestag der Arbeiter-Absinenten

Während der Ostertage fand in Berlin der 9. Bundestag des Deutschen Arbeiter-Absinenten-Bundes statt. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß die Organisation sich trotz der katastrophalen Wirtschaftskrise gut gehalten hat. Der Bund veranstaltete in der Berichtszeit zwei Reichslehrgänge, von denen einer der Alkoholkrankenfürsorge gewidmet war. In Berlin wurden zwei alkoholfreie Gaststätten geschaffen. Die Alkoholkrankenfürsorge wurde ausgebaut, ein besonderer Reichsausschuß für sozialistische Alkoholkrankenfürsorge unter dem Vorsitz von Stadtrat Dr. Drucker (Berlin) leitet diese Arbeit. — Fast eine Million Flugblätter wurden verteilt.

Zum Ausbau und zur Umgestaltung der bisherigen Bundeszeitung „Der abstinente Arbeiter“ wurde beschlossen, die Zeitung in handlicherem Format unter dem neuen Titel „Der sozialistische Alkoholgegner“ erscheinen zu lassen. Besondere Aufmerksamkeit soll in Zukunft der Erwerbslosenfrage gewidmet werden. — Als Vorsitzender der Organisation wurde Genosse Hoheisel wiedergewählt, als Schriftleiter Genosse S. Katzenstein. — Vor dem Bundestag fand ein Reichslehrgang für sozialistische Alkoholkrankenfürsorge statt, der von den auswärtigen Gauen reich beschickt war.

Vom Büchertisch

Gewerkschaften und Nationalsozialismus. Von Bernhard Düwell. Schriftenreihe „Sozialistische Zeitfragen“. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 30. Preis 40 Pf.

Die neue Schriftenreihe „Sozialistische Zeitfragen“ des Laubschen Verlages soll der Aufgabe dienen, die wichtigsten Probleme des sozialen und politischen Kampfes unserer aufgewühlten Zeit in populärer, aber dennoch gründlicher Darstellung, dem Verständnis der Arbeiter näher zu bringen. Ihre erste Publikation über „Gewerkschaften und Nationalsozialismus“ aus der Feder von B. Düwell macht die überaus schwierige Stellung der proletarischen Berufsorganisationen in der schweren ökonomischen Krise der Gegenwart klar. In diesen Zusammenhang stellt Düwell die Bestrebungen der NSDAP. als der jüngsten, kriegsgeborenen Schutztruppe der kapitalistischen Nutznießer unserer Gesellschaftsordnung und weist ihnen auf Zerstörung der freigewerkschaftlichen Organisationen gerichteten Charakter nach. Insbesondere bringt der Verfasser den Beweis für die großkapitalistische Wirtschaftsideologie der NSDAP., wie sie nicht nur ihre politische Praxis herausstellt.

Erziehung zum politischen Denken. Von Otto Jeness. Junge sozialistische Schriftenreihe. Laubsche Verlagsbuchhdlg., Berlin W 30. Preis 85 Pf.

Der Verfasser ist als langjähriger Leiter der sozialistischen Volkshochschule Thuz wie kein zweiter berufen, die Theorie und Praxis der sozialistischen Bildungsarbeit zu entwickeln. Im ersten Teil der vorliegenden Schrift legt er die besondere Notwendigkeit einer politischen Erziehung im Zeitalter der formalen Demokratie fest und analysiert die Entwicklung des organisierten Kapitalismus dar und kennzeichnet die Entwicklung einer besonderen proletarischen politischen Ideologie als Voraussetzung jeder politischen Aktivität der Arbeiterklasse. Besonders anregend wird das Buch durch die zahlreichen Hinweise auf die gegenwärtige politische und soziale Situation und ihre Analyse mit Hilfe der marxistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung. Die enge Verbindung von Theorie und Praxis kommt besonders stark im zweiten Teil zum Ausdruck, in dem der Verfasser aus seiner theoretischen Grundlegung die praktischen Konsequenzen zieht und auf die Praxis der sozialistischen Bildungsarbeit anwendet.

Inhaltsübersicht

Hauptteil: Tarifstürzerei. / Not aus Überfluß. Stolz und unerschütterter trotz Wirtschaftskrise. Abschluß der Hannoverischen Bodenkreditbank. **Verband und Beruf:** Eine Warnung der Gewerkschaften an die Reichsregierung. / Vom Kitsch zum Pfsuch. / Linker Hand, rechter Hand... **Rundschau.** / Vom Büchertisch. / Den Toten zum Gedächtnis. / Anzeigen.

Den Toten zum Gedächtnis!

1931.

† Am 10. März in Leipzig **Franz Liebermann**, Steindrucker aus Naumburg, 64 J. alt, an Grippe und Herzschwäche, krank 4 T. — Eingetr. in Leipzig am 8. Juni 1901.

† Am 10. März in München **Johann Danninger**, Lithograph aus München, 56 J. alt, an Schlaganfall, Invalide seit 6. September 1929. — Eingetr. in München am 9. Dezember 1902.

† Am 11. März in Leipzig **Robert Sitte**, Steindrucker aus Leipzig-Stötteritz, 60 J. alt, an Darmtuberkulose, Invalide seit 21. Juni 1929. — Eingetr. in Leipzig am 15. Oktober 1893.

† Am 16. März **Ernst Rohland**, Lithograph aus Großstolpen bei Grotzsch, 31 J. alt, an Herzschlag, krank zuletzt 2 Tage. — Eingetr. in Leipzig am 27. Juni 1920. (Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 4. Mai 1919).

† Am 20. März in München **Johann Rudolph**, Steinschleifer aus Wallersdorf, 69 J. alt, an Mastdarmkrebs, Invalide seit 5. Juni 1927. — Eingetr. in München am 16. September 1900.

† Am 20. März in Nürnberg **Joseph Wittlinger**, Steindrucker aus Nürnberg, 53 J. alt, an Herzlähmung, krank 26 W. — Eingetr. in Nürnberg am 26. August 1906.

† Am 22. März in Leipzig **Clemens Reiz**, Lichtdrucker aus Dresden, 55 J. alt, an Magengeschwüren, krank 5 T. — Eingetr. in Dresden am 2. März 1902.

† Am 22. März in Karlsruhe i. Bad. **Friedrich Geßler**, Steindrucker aus Lahr i. Bad., 63 J. alt, an Magenkrebs, krank 1 W. und 4 T. — Eingetr. in Karlsruhe i. Bad. am 5. März 1922.

† Am 23. März in München **Wilhelm Maurmeyer**, Tiefdrucker aus Uffing b. Murnau, 53 J. alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetr. in München am 27. April 1913.

† Am 29. März in Meißen **Bruno Bernhardt**, Steindrucker aus Cölln b. Meißen, 46 J. alt, an Zuckerkrankheit, krank 17 Wochen und 4 T. — Eingetr. in Meißen am 22. November 1924 (vorher Mitglied im Deutschen Metallarbeiter-Verband und im Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verband seit 3. Februar 1918).

† Am 3. April in München **Franz Franz**, Steindrucker aus Zahorzan i. Böhmen, 69 J. alt, an Asthma und Herzschwäche, Invalide seit 26. Oktober 1930. — Eingetr. in München am 20. Juli 1889.

† Am 3. April in Leipzig **Paul Gebhardt**, Photograph aus Leipzig, infolge einer Knochenhautentzündung und Beinoperation, krank 34 W. — Eingetr. in Leipzig am 18. Mai 1919.

† Am 5. April in Sobornheim **Heinrich Platte**, Lithograph aus Sobornheim, 42 J. alt, an Lungenleiden, krank 31 W. — Eingetr. in Sobornheim am 21. November 1920.

† Am 5. April in Hamburg **Hermann Krahn**, Steindrucker aus Thorn, 57 J. alt, an Halskrebs, krank 20 W. — Eingetr. in Neuruppin am 19. Mai 1894.

† Am 6. April in Leipzig **Max Döbler**, Steindrucker aus Leipzig-Kleinzschocher, 59 J. alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetr. in Leipzig, am 3. August 1895.

Ehre ihrem Andenken!

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Mitgliedschaftsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Befügung des Mitgliedsbuches und der Sterbeurkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufnamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen. **Der Verbandsvorstand.**

Das Beste für den Offset- und Steindruck ist:

Druckpaste „Nürwa“, Trockenmittel „Mallein“ (bleifrei)
Scharftrichter „Relief“. Seit Jahren bestens bewährt

KARL A. WAGNER, Chemische Produkte,
Crimmitschau i. Sa., Schleierstraße 4.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität

Ia Auswaschlösung Zinkzinksalz D. R. P.

Entsäuerungspulver, Schleifkugeln

sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck

Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36 Wiener Straße Nr. 50
Tel. F. 8 Oberbaum 22 99

Senefelder- Abzeichen

in der beliebt. klein. Ausführung. empfiehlt

J. WEINGARTNER,
Mitgliedsch. Schramberg, Lauterbachstr. 69

Gesund, billig u. froh

mit „Sonnländ“, dem

vielbewundernten

Fallboot

mit dem so niedrigen Preise.

Gratisprospekt durch

Sonnländ-
Fallbootebau - Rosenheim. Ar